

Taufe des Herrn 2019

Der Auftakt ist wichtig! Wie man sich für die Kandidatur zum CDU-Vorsitz oder als künftige Herausforderin des US-Präsidenten präsentiert; wie sich ein Neujahrsempfang gestaltet; wie ein neues Produkt zum Verkauf auf dem Markt vorgestellt wird; – wie man in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird.

Liebe Schwestern Brüder!

Der Auftakt ist wichtig. Der erste Eindruck bleibt. In diesem Sinne beginnt auch Jesus nicht irgendwie und zufällig sein öffentliches Wirken.

Zwischen dem Fest der Heiligen Drei Könige und dem heutigen Fest der Taufe des Herrn haben wir sozusagen einen Sprung von rd. 30 Jahren gemacht. Die Weihnachtszeit endet, nachdem Hirten und Sterndeutern dem neugeborenen Heiland begegnet waren, damit, dass nun Jesus seinerseits *aktiv* in die Begegnung mit den Menschen eintritt. Er verlässt die Verborgenheit seiner Kindheit und Jugend im beschaulichen Nazareth und begibt sich unter die Menschen.

In welchem Ambiente begibt sich Jesus in die Öffentlichkeit? Welches „Setting“ wählt er? – So würde man beim Film sagen. Welchen „Handlungsschauplatz“? Seine „Bühne“ ist eigentlich unspektakulär, fast enttäuschend. Er befindet sich als einer unter vielen in einer riesigen Menschenmenge. Bei denen, die sich vom Täufer Johannes begeistern und provozieren lassen. Es bleibt offen, ob außer Johannes und vielleicht einigen Herumstehenden den jungen Mann aus Nazareth in dem ganzen Gewühl überhaupt jemand wahrgenommen hat.

Und reflexartig würde heute mancher sagen: Oh, wie anonym. Da wäre doch eine kleine feine Familienfeier viel persönlicher ...

So denkt der Herr nicht. Jesus geht dahin, wo die Menschen aufgewühlt sind, durch eine Mischung aus äußerem Spektakel und innerer Betroffenheit. Er geht ja *nicht* dahin, weil da irgendein Volksfest oder verkaufsoffener Sonntag lockt. Er geht dahin, weil er sich ganz bewusst mit *dem* solidarisiert, was der Täufer den Menschen sagt, was die Menschen vom Täufer erwarten: Die Abkehr

vom alten Leben, Umkehr zu einem anderen Leben. Da will er sein. Das soll *die* Auftaktveranstaltung sein, da gehört er hin, da wird er die nächsten Jahre verbringen: an der Seite derer, die ihr Leben erneuern wollen. Bis zum letzten Atemzug, bis zum Zwiegespräch mit dem Schächer am Kreuz.

Aber er *solidarisiert* sich nicht nur, indem er wohlwollend am Rande dabei steht – so wie Politiker und Promis herbeieilen, um sich mit irgendwas solidarisch zu erklären. Er solidarisiert sich nicht „im Bad in der Menge“, sondern steigt mit hinein in die Wellen des Jordans. Der Täufer selbst ist erst einmal bestürzt (was ja in den anderen Evangelien sehr klar beschrieben wird), aber Jesus wehrt ab: „Lass es geschehen.“ Er *identifiziert* sich mit denen, die umkehren. Er will nicht nur *bei*, sondern einer *von* ihnen sein (auch wenn *er* der Umkehr ja gar nicht bedarf). Dort ist sein Ort, das ist seine Bestimmung, deshalb ist er bei den Menschen: damit Bewegung in das Leben der Menschen kommt; damit wir Menschen erkennen, dass nicht alles beim Alten bleiben darf; damit der Mensch sich nicht zufrieden gibt und sich selbstgenügsam einrichtet oder aber resigniert aufgibt, sondern sich ausstreckt nach der Freundschaft Gottes.

Jesus sagt voll und ganz „Ja“ zum Anliegen des Täufers: Der Mensch hat Freiheit, an sich zu arbeiten. Der Mensch hat Spielraum, sich zu entscheiden. Gott traut dem Menschen zu, sich zu korrigieren und damit sich zu öffnen.

In diesem Sinne steht die „Taufe des Herrn“, mit der die Weihnachtszeit endet, in einem tiefen inneren Zusammenhang mit Weihnachten. Gott wird Mensch, damit der Mensch zu Gott findet. Gott schickt in der Heiligen Nacht die Engel – aber aufbrechen müssen die Hirten schon selbst. Am Himmel kündigt der Stern den neugeborenen König an – auf die Suche machen müssen die Sterndeuter sich schon selbst. Und schließlich: Gott lässt den Täufer Johannes zu Umkehr und Buße einladen – aber folgen müssen die Menschen schon selbst wollen.

Gottes Handeln macht den Menschen nicht passiv, sondern aktiviert ihn. „Die Gnade schaltet den Menschen nicht aus, sondern ein“, hat einmal ein Theologe gesagt.

In diesen Tagen ist es fünf Jahre her, dass wir am 11. Januar 2014 in St. Viktor den großen Fusionsgottesdienst mit Weihbischof Geerlings gefeiert haben. Damals sagte der Weihbischof: „Strukturen verändern sich. Aber es bleibt der Auftrag, die Menschen in die Gegenwart Gottes zu führen.“ Allein dies müsse uns motivieren und faszinieren.

Wo ich freilich so wenig motiviert oder so wenig fasziniert von der „Gegenwart Gottes“ bin, dass ich nicht einmal eine Autofahrt von zehn Minuten zum Sonntagsgottesdienst in der Nachbargemeinde schaffe – da bleiben diese Worte des Weihbischofs natürlich rätselhaft.

In diese Stimmung von Behäbigkeit und Trotz hinein kann uns das Fest „Taufe des Herrn“ (d.h. der Herr inmitten der Menge am Jordan) persönlich ermuntern: Schau, wo *du* angesprochen bist. Achte darauf, wo *du* Möglichkeiten hast, deine Gotteskindschaft noch überzeugender zu leben und auszudrücken. Wo gibt es Menschen in meinem Umfeld, Situationen in unserer Kirchengemeinde, die darauf warten, dass *du* deine Gleichgültigkeit und Ablehnung aufgibst, dass du großzügig und wohlwollend auf diese Menschen zugehst und in diese Situationen hineingehst?

Denn bei denen, die das versuchen, ist der Herr.

Auch um das zu betonen, haben wir am Fest „Taufe des Herrn“ vor drei Jahren (also 2016) in St. Joseph den Taufstein an neuer Stelle, inmitten der versammelten Gemeinde, in Betrieb genommen. Damit wir uns noch augenfälliger erinnern lassen, dass wir Gemeinschaft haben mit jenem Gott, der uns verändern will. Und dass wir als Getaufte ins Leben hineingestellt sind als *Befähigte* – befähigt, immer neu Suchende zu bleiben, Bereuende, Bekennende, Umkehrende, Aufbrechende.

Denn bei denen, die das versuchen, ist der Herr.

Amen.